

Gewogen wirst du auf der Waage...

Autor(en): **Hannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **10 (1924)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527433>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter“ 31. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Duzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Insertaten-Aannahme, Druck und Versand durch die
Akt.-Ges. Graphische Anstalt Otto Walter - Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule:
„Volksschule“ „Mittelschule“ „Die Lehrerin“

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Chez Vb 92) Ausland Portoaufschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Gewogen wirst du auf der Wage . . . — Klavierspiel aus dem Gedächtnis. — Zur Exerzittienfrage.
— Vereinsangelegenheiten. — Schulnachrichten. — Bücherschau. — Beilage: Die Lehrerin Nr. 3.



Gewogen wirst du auf der Wage . . .

Märzbeachtung von Hannes.

Hundert gegen eins wett' ich, daß Du, lieber Leser, der Du bibelfest bist wie selten einer, obigen Titel ergänzest mit: „Und zu leicht befunden.“ Na, hoffen will ich's nicht gerade; aber, daß so was mal vorkommen könnte, insbesondere, wenn man zur ehrsamten Gilde der Schulmeister gehört, scheint mir mehr als nur möglich.

Nu item! Tatsache ist und bleibt, daß wir „Jugendbildner und Erzieher“ Jahr für Jahr immer wieder gewogen werden. Gar verschieden sind die Wagen, auf die zu sitzen wir im Laufe unserer Lehrtätigkeit die Ehre haben, und wenn sich der Hannes heute einmal erlaubt, dieses Messen einer eingehenden Würdigung zu unterziehen, so wird ihm dies im Ernste niemand verübeln können.

's ist wieder bald Frühjahr, somit die Zeit, wo der Mann mit der Mappz — notabene ohne den klingenden Inhalt des Monatszapsens — in unsern Schulstübchen erscheint. Es ist allemal ein erhebender Anblick, wenn der Herr die schönen roten und blauen und gelben Zettelchen auspackt, um die mit Spannung harrende Schülerschar auf ihr Können oder Nichtwissen zu untersuchen.

Die Schüler werden geprüft, selbstverständlich die Schüler; aber die Wage, die dabei zur Anwendung kommt, gilt nicht so sehr unsern Untergebenen, als dem Magister selber. „Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung, willst weiterhin du Verwalter sein!“

Ob der Hannes etwas dagegen einzuwenden hätte, höre ich eine erstaunte Frage. O nein, nicht im geringsten. Aber, ja ein „Aber“ hätt' ich halt

mit Verlaub auch in dieser Frage. Der aufmerksame Leser wird bald merken, wo der Has' im Pfeffer liegt.

Es sind noch nicht gar manche Jahre her, da wurde in einer großen Versammlung gar geheimer Herren über die Schulprüfungen verhandelt. Und weil damals das Abschaffen althergebrachter Dinge gerade an der Tagesordnung und Mode war, wurde auch den Prüfungen die Berechtigung abgesprochen. Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß es sich um eine Lehrerkonferenz handelte. Was mich damals aber besonders wunder nahm, war der Umstand, daß sich mit einigen Vertretern unseres Standes auch Behördemitglieder über die „altherwürdigen Prüfungen“ lustig machten. Ich habe schon damals der Sache nur halb getraut und mich allen Ernstes gefragt: „Ja, um Gotteswillen, sind wir Lehrer denn tatsächlich solche Idealmenchen, daß wir alle, alle unsere Pflichten aufs Haar genau gleich erfüllen, ob wir geprüft werden oder nicht?“

Ich muß gestehen, daß es mir wirklich fast nicht möglich war, soviel Vertrauen in die Gesamtheit unseres Standes aufzubringen. Mußt mir diesen Mangel an kollegialem Vertrauen nicht übel nehmen, mein allerliebster Kollege. Dich hätte ich natürlich ohne weiteres von diesem Mißtrauen ausgeschlossen. Als dann ein lieber Freund in jenem „Kate“ ungefähr die gleichen Befürchtungen aussprach, wie ich soeben, wurde er nicht gerade mit Augen der Liebe betrachtet.

Und nun das Interessanteste von der Geschichte! Die Prüfungen sind natürlich bald wieder

gekommen, und mancher, der „damals“ nicht genug über das „veraltete System“ zu schimpfen wußte, findet sich wieder leicht mit den Aenderungen ab, sofern er in guten Schulverhältnissen sitzt, wo mit den Schülern noch etwas anzufangen ist.

Traurig aber ist, daß man wiederum da und dort in das alte Extrem verfällt, nach dem Examen, hauptsächlich gestützt auf die Ergebnisse der schriftlichen Prüfungen, eine Schule zu beurteilen und dabei auch über den Lehrer abzusprechen, selbst wenn man sonst dessen Schule das ganze Jahr nur von außen gesehen hat. Das ist's, wogegen wir Verwahrung einlegen müssen.

Gewiß, auch eine schriftliche Prüfung gibt gar manchen Aufschluß. Aber dabei darf nicht vergessen werden, daß ein derartiges Wägen des Lehrers und der Schule, insbesondere aber ein Vergleichen mit andern Schulen und ein Schematisieren der Leistungen viel, viel Ungerechtigkeit in sich bergen muß. Man wende nur nicht ein, das sei denn heutzutage sozusagen ausgeschlossen, daß man derart summarisch die Schule in Konkurrenz und Kongruenz setze. Leider nein. Daran sind wir Lehrer durch die verfluchte „Prozenterei“ selber schuld. Der Herr Kollege mit 97,35 % fühlt sich nun einmal besser als derjenige, der's nur auf 95 % richtiger Lösungen gebracht hat. Wenn einer gar nur 70 oder 60 oder 50 Prozentlein herausschlägt, runzelt sich die Stirn des Herrn Inspektors augenscheinlich. Und doch scheinen mir die lehrern Resultate viel eher ein wahrheitsgetreues Bild der Klasse zu bieten, als die ersten Prozentzahlen.

Man könne von allem reden, nur nicht von allem haben, sagt der Volksmund. Drum kann ich auch erzählen, wie beispielsweise im Jahre des Heiles 1923 irgendwo im Schweizerländchen die Arbeit einer Schulklasse von der „Obriegkeit“ geprüft worden ist. Dabei muß ich aber voraus schicken, daß es nicht etwa dem Hannes so ergangen ist.

Kam da am hochwichtigen Tag der schriftlichen Prüfung endlich, endlich der Herr Schulrat 10 Uhr 15 fast außer Atem angerannt. (Um 12 Uhr sollte man fertig sein.) Wenige Augenblicke später saßen die Buben und Meisli schon hinter den Aufsätzen. Drei Themen hatte man den Leutchen zur Auswahl gegeben, wie's Brauch und Recht war. Die Jungwelt schaffte und schwitzte nach Noten, um nach allen Seiten befriedigen zu können.

Aber das Bewußtsein, daß noch die vertratete Rechnerei in Aussicht stand, hemmte „der Gedanken Schwung“. Wäre nur das Rechnen schon überstanden gewesen, mancher hätte im Gefühl der Erleichterung die Feder in eigentlicher Schriftstellerwut ins Tintenfaß gestoßen.

Nach einer leichten Stunde wurde dann verlangt, der Aufsatz müßte nun fertig sein, aber —

und nun kommt das Lustigste — einen „Schluß“ haben. Als ob wir Erwachsene imstande wären, so mit nichts, dir nichts, in sechzig Minuten eine schön abgeschlossene Arbeit abzuliefern, über die nachzudenken uns vor jener schweren Stunde vollständig unmöglich gewesen wäre. —

Als dann eine halbe Stunde gerechnet worden war, zog der Herr Schulrat seine Uhr und fragte: „So, seid ihr noch nicht bald fertig? In der Schule, in der ich soeben geprüft habe, waren die meisten schon nach einer halben Stunde mit den Rechnungen zu Ende!“ Nicht wahr, das allerbeste Mittel, die Kinder zu einem ruhigen, sichern Rechnen und Ueberlegen anzuhalten?

Der Lehrer hätte dann gerne seine Nase ein wenig in die eingegangenen Rechnungen gesteckt. Allein der Herr Examinator entzog die Böglein seinen Blicken mit der Bemerkung, er, der Schulrat, werde die Rechnungen schon prüfen und sie später dem Lehrer zustellen. Und der Herr gab dann in der Behörde seinen Befund über den Stand der Schule ab, obwohl er sonst das ganze Jahr nie einen Fuß über die Schwelle dieses Schulzimmers gesetzt hatte und weder der Lehrer dem Behördemitglied, noch der Herr Inspektor dem Lehrer bekannt gewesen war.

War's nicht möglich, daß in dieser Klasse eine Reihe Schüler saßen, die das Bild der schriftlichen Arbeiten zu ungunsten der Gesamtheit verunstalteten, trotzdem der Lehrer gerade diesen Schäflein das ganze Jahr hindurch seine besondere Mühe und Arbeit hatte angeeignet lassen? Wußte das der Prüfende und stellte er alles mit in Rechnung? Raum. Denn wie wollte er in der kurzen Zeit des Besuches diese wichtigen Momente kennen gelernt haben, da er es ja sogar ablehnte, mit dem Lehrer die Rechnungen zu durchgehen, wobei ihm wohl mancher Aufschluß über Gattung und Arbeitsweise einzelner „Schulkreuze“ die Augen geöffnet und den Blick für die Kritik geschärft hätte.

Jeden Frühling muß ich wieder daran denken, wie mancher arme Kollege, der das ganze Jahr mit unsäglicher Mühe und Arbeit, mit einer wahren Jobsgeduld und mit einem ungeheuern Eimer verschluckten Aergers seines Amtes waltete, im Examen doch wieder ungut abschneidet, weil er halt auch gar so viele „Arme im Geiste“, Schwache im Willen, Faule im Lernen und eingewurzelte Schulfeinde (erblicher Belastung) hat mit-schleppen müssen.

Mancher könnte diesbezüglich ein trauriges Lieblein singen; und nur weil er ein Mann ist, rinnen ihm nicht die Tränen über die verbläuten Wangen, wenn er den magern Ertrag seines Wildheugütleins mit der fetten, oft noch recht aufgestutzten Ernte seines Herrn Kollegen vergleichen hört.

Gewiß, es gibt ja — Gott sei Dank — vielfach Inspektoren, die mit Hochachtung und stiller Freude auf den Erfolg dieses geplägten Arbeiters im Weinberg des Herrn schauen und ihm mit einem warmen Worte der Wertschätzung und Anerkennung wiederum Mut fürs neue Schuljahr einflößen. Ein wahrer Gottesseggen muß so ein lieber Herr sein!

Aber, wenn der Herr Inspektor vielleicht nur als Vertreter einer Partei in der Behörde sitzt und alles nur durch die gefärbte Brille zu sehen vermag, sei diese dann rot oder blau oder schwarz, dann findet man für den Lehrer nur schwer ein gutes Wort; und wenn doch noch ein solches dem Munde entschlüpft, ist's so frostig, daß es den armen Kerl erst recht nicht freuen kann.

Was man von einem, dem die Schulen zu beurteilen aufgetragen wurde, verlangen muß, ist, daß er die Verhältnisse der zu prüfenden Schule kenne und daneben auch wisse, was man von einem mittlern Schüler der verschiedenen Altersstufen etwa erwarten kann. Dabei sind manchmal die Verhältnisse in der gleichen Gemeinde, je nach Jahrgang oder Quartier, so verschieden, daß der Herr Inspektor eben über allerlei „Wagen“ verfügen muß, will er gerecht abmessen können. Beim Feinarbeiter braucht's eine Goldwaage, während man beim Lumpensammler mit einer ziemlich „weithergigen“ Schnellwaage die besten Erfahrungen macht. Das Bild, das ich soeben gebraucht, ist vielleicht nicht ganz nobel; stimmen dürft's aber schon.

Spaß bei Seite! Ich weiß, daß es gelegentlich auch in der Behörde Leute (mit gutem Willen) gibt, die es einfach nicht glauben wollen, daß gar so große Unterschiede in der Zusammensetzung der Schule möglich sein sollen. Wenn man also die Prüfungen, deren Berechtigung und Notwendigkeit keinen Augenblick bestritten werden soll, fruchtbar gestalten will, müssen wir Lehrer in erster Linie einmal das anrühige Wort „Prozent“ bei der Feststellung des Rechnungserfolges gar nicht mehr nennen. Es dürfte genug sein, daß das gesamte Wirtschaftsleben durch die unsinnige Jagd nach Prozenten in eine fürchterliche Verwirrung gebracht wurde; wir brauchen ein Ähnliches nicht auch noch für die Schule zu riskieren.

Nun ein zweites Kapitel darüber, wie wir etwa gewogen werden und was davon zu halten ist.

Nicht wahr, jetzt leben wir in einer heillos modernen Zeit, und „Nicht modern sein“ kann schlimme Folgen haben! Denn gerade das „Moderne“ ist so eine Art, die Lehrer zu messen und zu wägen. Schon da und dort mußte etwa einer über die Klinge springen, weil er auch gar so unmodern geworden. Zurzeit geht's den Arbeitslehrerinnen nicht selten auch so.

Ich habe einmal einen gar eigentümlichen Traum gehabt. Vielleicht darf ich ihn da erzählen?

Träumte mir da, ich hätte eine große, große Traubenstaude gesehen, angefüllt mit einem eigentümlichen — Konglomerat, würde mein ehemaliger Naturkundlehrer sagen. Der gärende Saft aber war ein brausendes Gemisch von modernen Schulideen. Da brodelten durcheinander: Arbeitsprinzip, Selbstbetätigung der Schüler, Selbstregierung, freier Aufsatz, Abschaffung der Körperstrafen, Psychoanalyse, Unterbewußtsein, Französisch für die Primarschüler, und so weiter und so fort. Da kam eine gewaltige Menge von Lehrern und Lehrerinnen daher. Auch Klosterfrauen waren dabei. Einer nach dem andern wurde in die brodelnde Masse getaucht. Sant der Eingetauchte unter, so erhoben die Zuschauer, die zu Tausenden den Herdessel umstanden, ein Freudengeschrei. „Modern, modern!“ heulte es über Berg und Tal dahin. Mochte aber einer nicht samt Kopf und Haar in die Brühe, weil er in diesem Gebräu den Atem nicht mehr fand, so wurde er mit einem Kübel kalten Wassers übergossen und mit einem beißenden Lächeln stillschweigend zur Seite gestellt.

Der Traum hat mir lange zu denken gegeben.

Aber wer ist wiederum schuld daran, daß auch breitere Massen finden, man hätte eigentlich die rechte Weise, zu erziehen, erst in der letzten Zeit erfaßt, und die Vergangenheit hätte gar manches auf dem Kerbholz, was man heute durchaus beurteilen müßte? Sind es nicht wiederum Berufsgenossen, die immer noch — wie die Juden auf den Messias — auf das Heil in der Erziehung warten? Und wie gern und freudig jubelt man allemal zu, wenn wiederum irgend eine „neue pädagogische Größe“ am nördlichen Horizont auftaucht!

Wir sind also vielfach selber schuld, wenn andere kaum mehr wissen, wo Maß und Wage zur Beurteilung der Schule und deren Leiter zu haben sind, und uns genau mit dem Maße einmessen, mit dem wir ausmessen.

Einmal habe ich ein lustig Geschichtlein erzählen gehört, das so recht zeigt, wie man auch die Meinung der Behörden „machen“ kann. Selbst wenn das Geschichtlein nicht passiert sein sollte, so steckt doch eine lehrreiche Wahrheit dahinter.

Kam da eines Tages ein neugeborenes Schulratsmitglied zu einem Lehrer in die Schule. Fleißig musterte der Herr die Tafeln und schaute schließlich dem Lehrer mit Interesse zu, wie er an der Wandtafel irgend etwas entwickelte. — Am Schluß der Stunde nahm der Herr Besuch den Lehrer diskret bei Seite und meinte: „Hören Sie, Herr Dämmerle, Ihre Schule hat mich recht gefreut. Hingegen ist es mir aufgefallen, daß Sie so, na sagen wir, unleserlich an die Wandtafel geschrieben haben. Ich würde denn doch meinen, man sollte etwas schöner vorschreiben, damit die Schüler auch eine gefälligere Schrift bekämen.“

„Ganz recht, Herr Schulrat. Das war früher allgemeine Ansicht. Aber schauen Sie, Herr Schulrat, wenn die Kinder ins Leben hinaus kommen, so müssen sie so viele unleserliche Schriften entziffern, daß ihnen dies nicht möglich sein wird, wenn man sie nicht zu solcher Tätigkeit erzogen hat. Drum, mein verehrter Herr, schreib' ich so häßlich an die Tafel. Verstehen Sie? Das ist die moderne Forderung!“

Jawohl, der Herr hatte verstanden.

Als er eine halbe Stunde später den Kollegen im untern Stod mit tadelloser Schrift die Wandtafel füllen sah, schmunzelte er verstohlen in seinen Bart hinein. Am Schlusse der Lektion nahm er den jungen Lehrer in einen verschwiegenen Winkel des Schulzimmers und fragte, dem Lehrer vertraulich auf die Schulter klopfend:

„Kennen Sie die moderne Forderung auf dem Gebiete des Schreibunterrichts?“

„Die modernste Forderung? hm . . . ich weiß nicht . . .“

„Schauen Sie, Herr Lehrer, da die Kinder im Leben draußen so oft schlechte Schriften, ich meine, häßliche Schriftzeichen zu lesen bekommen werden, sollte man nicht gar zu schön an die Wandtafel schreiben, um die jungen Leute auch ans Lesen unschöner Schriften zu gewöhnen.“

Gewogen wirst du auf der Wage . . .

Nun zum dritten Kapitelchen!

Wenn du in ein Dorf kommst und nachfragst, wie die Leute mit dem Herrn Lehrer Soundso zu-

frieden seien, so heißt's gewöhnlich: „Er ist doch ein „freier“ Lehrer, die Kinder gehen halt so gern zu ihm in die Schule . . .“ Oder: „Bös ist er, froh wären wir, wenn er wieder ginge . . .“ Das ist die Durchschmittswage, mit dem in weiten Kreisen des Volkes der Lehrer samt seiner Arbeit gewogen wird. Wenn er nur „lieb und gut“ ist, das ist die Hauptsache, wenigstens solange, als die Kinder in die Schule gehen. Später wechseln dann allerdings oft die Waagschalen im Aufschwelen und Niedersinken.

Rümmern wir uns nicht gar zu sehr um diese furchtbar oberflächliche Beurteilung der Schularbeit. Wo nicht ein Kollege auf diesen Geist und diese Denkungsart der Menschen spekuliert, um so hoch zu kommen, ist's für uns nicht allzuschwer.

Einer aber ist, dessen Einschätzung unserer Arbeit uns gar nicht gleichgültig sein kann, jener, der uns auf den Posten gestellt, auf dem wir zu wirken haben. Der kennt unsere Nöten und Schwierigkeiten durch und durch. Vielleicht haben wir vor diesem obersten Lehrer und Kinderfreund gerade dann am besten abgeschnitten, wenn die Kritik der Welt am stärksten beißt. Ein großer Trost ist uns allzeit sicher: Der Herrgott urteilt nicht, wie die Welt, den Erfolg, sondern die Arbeit, das heißt die Meinung, mit der wir an unser Tagewerk gehen und die Gewissenhaftigkeit, mit der wir unsere Pflichten erfüllen.

Fürchten wir uns drum nur vor dieser einzigen Wage, der „Wage des Herrn“!

Klavierspiel aus dem Gedächtnis.

Dom. Bucher.

Die psychologische Zergliederung des Vorstellungslebens hat drei Vorstellungstypen herausgefunden: den akustischen, der mehr auf Klangvorstellungen eingestellt ist, den visuellen Typus, dessen Teilvorstellungen vornehmlich am Sichtbaren haften, und den Motoriker, der die Bewegungselemente als Vorstellungsstützen braucht. Es ist aber anzunehmen, daß selten ein Mensch einen ausschließlichen Typus dieser oder jener Art darstellt, vielmehr wird eine ungleichmäßige Mischung das Gewöhnliche sein. Doch läßt der dreifache Weg, um sich Vorstellungen für das Gedächtnis zu sichern, vermuten, daß er auch den fleißigen Klavierspieler zu einem Ziele führt, das sich dieser vielleicht schon längst ohne Erfolg gesteckt hat: das Auswendigspielen. — Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß die Pflege des Gedächtnisses — Richard Aralif nennt es in seinen Lebenserinnerungen „Tage und Werke“ die Grundlage aller Seelenvermögen — an den Hochschulen für Musik mehr und

mehr zunimmt, zur Freude für uns und unsere kleinen Kunstjünger.

Lasset uns zuerst untersuchen, wie sich streng ausgeschiedene Typen am Klavier verhalten. Der Akustiker überträgt vermöge innerer Zergliederung der Akkorde bei Homophonie und innerlichem Verfolgen der Melodielinien bei der Polyphonie die einzelnen Bestandteile intuitiv auf die Tastatur. Dieser Vorgang ist sehr schwer zu erklären; die Wirkungsweise läßt sich vielleicht am besten durch ein Beispiel erläutern. Versuche ich das Adagio aus Beethovens „Pathétique“ wiederzugeben, so höre ich innerlich I-V₇-I₆ etc. und darin enthalten die charakteristische Begleitfigur und so übertrage ich infolge harmonischer Kenntnisse auf das Piano. Am reinsten ist jemand Akustiker, wenn er improvisiert. Nicht aber darf es umgekehrt heißen: Jeder Improvisator sei immer auch ein akustischer Auswendigspieler.

Der visuelle Typus erscheint in zwei Arten: visuell mit Bezug auf die Tastatur und visuell mit